

## Kultur



Zum „Opernvergügen“ hat die Gottlob-Frick-Gesellschaft eingeladen. Im Ameliussaal in Niefern-Öschelbronn spielte das Heilbronner Sinfonieorchester unter der Leitung von Alois Seidlmeier.

FOTOS: TILO KELLER

## Opernmelodien mit Hingabe interpretiert

■ Traditionelles Festkonzert der Ölbronner Gottlob-Frick-Gesellschaft  
 ■ Unterhaltsames Programm mit vier jungen Gesangsprofis.

ECKEARD UHLIG  
 NIEFERN-ÖSCHELBRONN

Wunderschöne, leicht verhangene Klangbögen und klare Linienführung zeichneten den Gesang der Sopranistin Arminia Friebe aus. Mit zartem Streicher-Ton und glitzerndem Harfen-Gezirpe begleitete das Heilbronner Sinfonieorchester unter seinem Chefdirigenten Alois Seidlmeier. Auf diese Weise die Balance zwischen Sentimentalität und melodisch anschlussfähiger Musik haltend, präsentierten die musikalischen Akteure beim traditionellen Festkonzert der Gottlob-Frick-Gesellschaft das einer irischen Volksweise nachempfundene Lied „Letzte Rose“ aus Friedrich von Flotows Oper „Martha“.

Danach trat Bariton Dániel Foki an die Bühnenrampe des Nieferner Ameliussaals. Ganz im Sinne des Konzertmottos „Opernvergügen“ viel Frohsinn und Freude versprühend, stimmte er, von den Heilbronnern mit Verve umspielt, die Arie „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ des Grafen aus Albert Lortzings „Der Wildschütz“ an. Seine lockere Klangfröhlichkeit und der mühelose Aufstiege bis zum gehaltenen hohen „e“ – ein Ton, der unter den Sängern des Stimmfachs als schwierig gilt – war beeindruckend. Gleichermaßen begeisterte Foki mit der Jäger-Romanze aus Conradin Kreutzers „Das Nachtlager in Granada“ und mit der Zaren-Arie „Sonst spielt“ aus Lortzings „Zar und Zimmermann“.

Diese beiden konträren Stimmungen, trauernde Melancholie und heitere Ausgelassenheit, markieren die Grenzen der Spieloper, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr erfolgreich war. Ein Genre, das auch der großartige Opernsänger Gottlob Frick liebte. Er hat die meisten Bass-Partien dieser romantisch-komi-



Arminia Friebe begeistert mit ihrer schönen Sopranstimme.

schen Opern mit ihren volkstümlichen Figuren auch selbst gesungen, was zahlreiche Einspielungen beweisen. Er brachte das mit, was für diese Operngattung entscheidend ist: eine bewegliche, charakterisierungsfähige Stimme und agiles Spiel.

Deshalb musste im Festkonzert selbstverständlich auch ein Bass vertreten sein. Andreas Hörl agierte buffonesk verspielt: kraftvoll und energiegeladen in der Arie

## Festakt: Medaillen und Mozart

Dem Konzert ging ein Festakt zur Verleihung der Gottlob-Frick-Medaillen an Künstler und Institutionen voraus, die sich um die Oper und die 450 Mitglieder zählende Frick-Gesellschaft verdient gemacht haben. Der neue Gesellschaftspräsident Thomas Kleinheinz führte aus, dass sich sein Verein mit vielfältigen Aktionen bemühe, zur Musikbildung an Schulen beizutragen, um auch die Jugend an die Oper heran-

zuführen. Ehrenpräsident Hans A. Hey verlieh die Frick-Medaillen in Gold an die Verleger des „Mühlacker Tagblatts“. Musikalisch umrahmt wurde die Verleihung von der Ouvertüre zu Webers Singspiel „Abu Hassan“ mit dem Heilbronner Sinfonieorchester und von der Registerarie des Leporello aus Mozarts „Don Giovanni“, die der Liangliang Zhao ausgelassen-lustig interpretierte. eu

des Baculus „Fünftausend Taler!“ aus „Der Wildschütz“, eindringlich in van Betts „O sancta justitia“ aus „Zar und Zimmermann“, mitreißend und glaubwürdig im Lied des Stadingers „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar“ aus Lortzings „Der Waffenschmied“. Sein tiefschwarzes Timbre wirkte freilich um einige Nuancen härter als der weich-sonore Gesang von Frick in solchen Partien. Natürlich musste in Niefern auch ein Vertre-

ter des Operngenres dabei sein, der gewissermaßen die Rolle des Tenors Fritz Wunderlich übernehmen konnte, mit dem Frick eine legendäre Freundschaft verband. Gefühlsselig interpretierte Ilker Arcayürek die Arie des Lyonel Lincoln aus „Die lustigen Weiber von Windsor“. Am nachhaltigen Jubel des Publikums spürte man, wie die Sehnsucht, einmal wieder altbekannte, mit Hingabe interpretierte Opern-Highlights der leichteren Muse hören zu dürfen, glanzvoll erfüllt wurde.

## Queen of Pop ist mit wilder Show zurück

■ Madonna feiert mit 20 000 Fans ihren Tournee-Auftakt.

CHRISTOPH MEYER | LONDON

„I’m not a quitter!“ (Ich gebe nicht auf!), ruft Madonna in die Menge von knapp 20 000 Menschen in der Londoner Veranstaltungshalle O2. Die US-Popikone hat am Samstag mit einem Konzert in der britischen Hauptstadt den Auftakt zu ihrer Welttournee „The Celebration Tour“ gegeben. Es ist gleich in zweifacher Hinsicht eine Jubiläumstour. Denn die Ausnahmekünstlerin ist in diesem Jahr 65 geworden, und es ist mittlerweile 40 Jahre her, dass sie mit dem Song „Holiday“ ihren großen Durchbruch schaffte.

Doch die „Queen of Pop“ hatte in diesem Jahr mit Rückschlägen zu kämpfen. Den eigentlich für den Sommer geplanten Tournee-Auftakt in Kanada musste sie wegen einer schweren bakteriellen Infektion verschieben. „Ich dachte nicht, dass ich es schaffen würde“, sagt sie im Rückblick darauf.

Doch sie hat es geschafft. Und anders als einige bereits prophezeiten, sieht es nicht danach aus, als wäre Madonna am Ende ihrer Bühnenkarriere angelangt. Zwar kämpft sie während der Show zeitweise mit technischen Problemen, doch so wie sie mit ihren Background-Tänzern über die Bühne wirbelt, wird klar: Madonna kann immer noch tanzen, Madonna kann immer noch singen, und Madonna kann immer noch sexy sein.

Anfang des Jahres hatte ihr Aussehen bei der Verleihung des



Madonna inmitten ihrer Tänzerinnen und Tänzer in der O2-Arena in London. FOTO: KEVIN MAZUR/WIREIMAGE FOR/LIVE NATION/PA MEDIA/DPA

Grammy-Awards mit stark geschwellenen Wangen, Stirn und Lippen noch Besorgnis ausgelöst. In London scheint sie wieder ganz die Alte: lange Beine, wasserstoffblondes Haar und die bekannten Gesichtszüge. Aufwendige Kostüme, die sich an früheren Outfits orientieren und kunstvolle Choreographien machen die Show zu einem Fest für die Augen. Madonna schwebt mal in einem riesigen Bilderrahmen meterhoch über den Zuschauern, mal lässt sie sich in einen Berg scheinbar nackter Leiber sinken.

Riesige Projektionsflächen und dreidimensionale, bewegliche Elemente verwandeln den Raum innerhalb von Sekunden: Bei dem Hit „Like a Prayer“ von 1989 sieht die Bühne aus wie eine Mischung aus mittelalterlichem Altargemälde und Sado-Maso-Verlies. Bei „Don’t Tell Me“ aus dem Jahr 2000 wirkt der riesige Raum wie

eine Prärie mit scheinbar durch die Halle galoppierenden Mustangs.

Livemusik gibt es bei der Show allerdings kaum. Lediglich ein paar Mal wird Madonna von Instrumenten begleitet, wie beim Song „Bad Girl“, bei dem ihre Tochter Mercy am Flügel sitzt. Mehrmals greift Madonna selbst zur Gitarre. Doch eine Band ist nicht unter der 200-köpfigen Tournee-Crew. Madonna gehe ein bisschen unter in dem ganzen Spektakel, meint ein Fan, der sich damit rühmt, bisher alle ihre Shows live gesehen zu haben. Ian Champkins, ein 57-jähriger Bankmitarbeiter, der mit seinem Mann Dean extra aus Cornwall angereist ist, um Madonna live zu sehen, findet, die „Queen of Pop“ habe mal wieder allen ihren Kritikern die „den Mittelfinger gezeigt“. Die technischen Probleme habe sie hervorragend überspielt, und es

passte auch zu Madonna, dass sie bei Widrigkeiten sage: „Jetzt erst recht!“

Richtiggehend in der Hand hat Madonna die Menge bei „La Isla Bonita“ (1987). Als das Konzert mit dem im Jahr 2000 veröffentlichten Song „Music“ auf einen rasanten Höhepunkt zusteuert, endet es aber beinahe abrupt. Fazit dürfte trotzdem sein, dass die mit rund 330 Millionen verkauften Tonträgern kommerziell erfolgreichste Sängerin eine Größe bleibt, mit der man weiterhin rechnen muss.

Die „Celebration Tour“ führt Madonna durch zwölf Länder in Europa und Nordamerika. Von den 78 geplanten Konzerten sollen vier in Deutschland stattfinden. Am 15. und 16. November tritt Madonna in Köln auf, am 28. und 29. November wird sie in Berlin zu sehen sein. Zurzeit sind nur noch Tickets im oberen Preisbereich verfügbar.

## Hollywood verliert eine Schauspiellegende

CHRISTINA HORSTEN  
 LOS ANGELES

Trauer in Hollywood: Piper Laurie ist in Los Angeles gestorben. Die Schauspielerin war dreimal für den Oscar nominiert und spielte in David Lynchs Serie „Twin Peaks“ mit. Die US-Amerikanerin, bekannt unter anderem aus Werken wie der Stephen-King-Verfilmung „Carrie – Des Satans jüngste Tochter“, „Gottes vergessene Kinder“ und „Haie der Großstadt“, starb im Alter von 91 Jahren in Los Angeles.

Laurie war über viele Jahrzehnte in Kinofilmen und Fernsehserien zu sehen, erstmals 1950 in dem Film „Alter schützt vor Liebe nicht“ mit Ronald Reagan. Nach einigen weiteren Rollen legte sie eine längere Pause ein. Laurie war unzufrieden mit den oberflächlichen Frauenrollen, die ihr als junger Frau angeboten wurden. „Jede Rolle, die ich gespielt habe, war dieselbe Frau – egal ob mein Co-Star Rock Hudson, Tony Curtis oder Rory Calhoun war“, sagte sie einmal. „Sie war unschuldig, sexualisiert, einfach – je weniger intelligent, desto besser, und Komplexität war verboten.“

Nach ihrer Rückkehr nach Hollywood übernahm sie zunehmend Charakterrollen. Im Horrorklassiker „Carrie“ spielte sie die herrische Mutter der Titledfigur, die einem religiösen Wahn verfallen ist und ihrer Tochter Vorwürfe wegen deren erster Menstruation macht, sie später für eine Hexe hält und in



Piper Laurie stand auch im hohen Alter noch vor der Kamera. Jetzt ist sie mit 91 Jahren gestorben. FOTO: MATT SAYLES/AP

Notwehr umgebracht wird. Ihre erste Oscar-Nominierung erhielt Laurie 1962 als Beste Hauptdarstellerin an der Seite von Paul Newman im Drama „The Hustler“ („Haie der Großstadt“), weitere Nominierungen in der Kategorie „Beste Nebendarstellerin“ gab es für ihre Rollen in „Carrie“ in der Regie von Brian de Palma und im Drama „Gottes vergessene Kinder“ von 1986.

Für ihre Rolle als intrigante Catherine Martell in der Fernsehserie „Twin Peaks“ gewann sie 1991 einen Golden Globe Award und sammelte zwei ihrer insgesamt neun Emmy-Nominierungen, darunter auch eine für ihre Rolle in der Sitcom „Frasier“. Zuletzt war sie 2018 in dem Kriminalfilm „White Boy Rick“ mit Matthew McConaughey zu sehen.

Geboren wurde die Schauspielerin, die mit bürgerlichem Namen Rosetta Jacobs hieß, 1932 in Detroit.